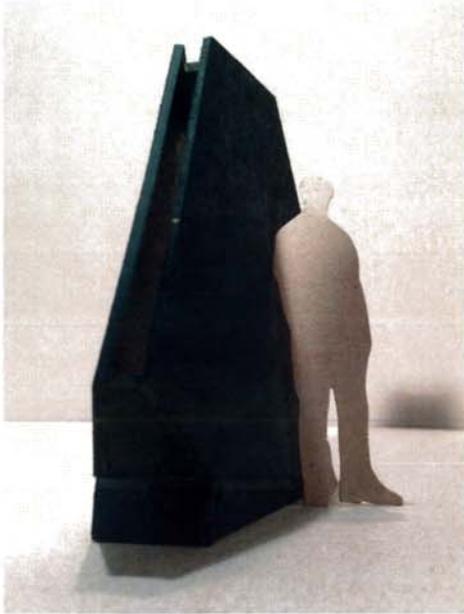


Projektgruppe „ZeitRaum“

Der Entwurf setzt sich aus vier Teilen zusammen: über einem Sockel, der ansteigend als Rampe verläuft, erheben sich mit knapp 2,50 Metern Höhe zwei sechseckige Basaltplatten. Die Platten stehen so im Winkel zueinander, dass sich ein Raum ergibt, der zu einem Schenkel komplett geöffnet ist. Die offene Seite dient hierbei für den Besucher als Eingang in den Raum. Im Winkel, an dem sich die Platten treffen, klappt eine Spalte, durch den ein begrenzter Blick auf den Vorderen Rebstock freigegeben wird. Die Öffnung ist teilweise mit gegossenem Fensterglas/ Kathedralglas ausgefüllt. Die Platten kragen über die Grundplatte hinaus. Eine Überdachung ist zwischen den Platten angebracht und neigt sich in einem flachen Winkel zum Spalt. Diese Bedachung erzeugt eine dramatische Tiefenwirkung des Raumes. Optional kann das Dach „schwebend“ angebracht werden, so dass Licht von oben durch Schlitze in den Raum gelangt. Bei Regen kann hier Wasser an den Platten herunterlaufen, wobei sich eine Patina im Inneren des Monumentes bilden kann. Der natürliche Verwitterungsprozess wird Teil des Mahnmals und greift den Aspekt der ‚Zeit‘ auf.



Vergabenummer: 9

1. Einleitung

Beim Entwurf eines Mahnmals zum Gedenken an die Novemberpogrome von 1938 und die ermordeten jüdischen Bürger von Montabaur stellt sich die Frage, wie eine bestimmte Wirkung auf den Betrachter erzielt werden kann. Eine klare Definition des Mahnmals bildet dabei die Grundlage für die Erarbeitung eines Konzepts. [REDACTED]

definiert den Begriff wie folgt: Ein Mahnmal ist eine Spezialform des Denkmals. Durch seine öffentliche Präsenz soll es mahnend an ein historisches Ereignis erinnern. Mahnmale sollen im Betrachter Betroffenheit erzeugen und das Erinnern über die Generationen hinweg tradieren. Mahnmale unterscheiden sich zudem von Gedenkzeichen durch ihren moralisch weitergehenden Anspruch.

Vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse im November 1938 wird in diesem Exposé der Entwurf des geplanten Mahnmals erläutert. Dabei wird kurz die Geschichte des Holocaust in Montabaur skizziert, um später auf die Sachverhalte bei der Entwurfsbeschreibung einzugehen.

2. Richtungsweisender Grundgedanke für das Mahnmal in Montabaur

„Es ist kein Zufall, dass gerade in Deutschland mit seiner spezifischen Erblast eine heftige Debatte zu Memorialien entstanden ist. Diese forciert vor allem auch eine ältere Generation, die sich um die eigenen kulturellen und politischen Hinterlassenschaften Sorgen macht [...] In diesem Zusammenhang wird insbesondere diskutiert, wie wir uns an den Holocaust erinnern müssen und ob wir uns überhaupt angemessen erinnern können. Welche Bildformen können in diesem Kontext als adäquat gelten? Welche Bedeutung kommt historischen Schauplätzen für unser kollektives Gedächtnis zu? Wie sehr können wir uns auf die Vergangenheit verpflichten, ohne Gegenwart und Zukunft aus den Augen zu verlieren?“ (Zit. nach: Karen van den Berg, Jörg van den Berg, Sebastian Manhart (Hg.): Kein Ende. Skulpturenprojekte an jüdischen Landfriedhöfen, Berlin 2003, S. 7.)

Das kollektive Gedächtnis nimmt mit Blick auf eine kulturelle Vergangenheit Bezug auf gegenwärtige soziale und kulturelle Verhältnisse, wirkt individuell auf eine Gruppe von Menschen und tradiert gemeinsames Wissen. Hierbei wird der Begriff ‚Zeit‘ als verbindendes Element zwischen den Taten der Vergangenheit und ihrem Gedenken begriffen. In einem Mahnmal soll genau jener Aspekt aufgegriffen werden, um die moralisierende Erinnerung an Ereignisse nicht zu vergessen.

3. Der Holocaust in Montabaur

Während der Machtergreifung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) im Januar 1933 standen die Bürger im Westerwald und in der Stadt Montabaur diesem Ereignis „nicht sehr erfreut“ aber „grundsätzlich nicht negativ“ gegenüber. (Zit. nach: Markus Wild: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Montabaur. Eine Dokumentation, Montabaur 1991, S. 25.) Die Stimmung änderte sich zwei Monate später drastisch, nachdem der nationalsozialistische Politiker Hermann Wilhelm Göring einen allgemeinen „Boykotttag“ ausrief, an dem jüdische Geschäfte vom Handel ausgeschlossen werden sollten. Einen bedeutungsvollen und gravierenden Einschnitt auf dem Weg zum Holocaust stellt der 15. September 1935 dar: Juden verloren die bürgerliche Gleichberechtigung (Verabschiedung der sog. „Rassengesetze“). Bis 1938 wurden ihnen jegliche Rechte abgesprochen. In jener Zeit gab es ebenso wie in anderen Städten gesellschaftliche Veränderungen: Freunde wandten sich jüdischen Familien ab, gegenüber jüdischen Geschäften wurde Vandalismus ausgeübt etc.

Am 3. und 4. November 1938 verwüsteten Unbekannte die Synagoge von Montabaur, bevor die Gewalt gegenüber Juden fünf Tage später eskalierte und die Sturmabteilung (SA) als paramilitärische Kampforganisation der NSDAP die Führung in Montabaur übernahm. In Montabaur fanden die Pogrome unter anderem am Vorderen und Hinteren Rebstock statt, wo viele jüdische Familien wohnten. Nicht nur in Montabaur, sondern auch in zahlreichen weiteren Orten im Westerwaldkreis kam es zu gewalttätigen Übergriffen auf Juden. (Wild 1991, S. 25-32.)

4. Beschreibung des Konzepts

In Bezug auf die Stadt Montabaur und die Ereignisse, die sich im November 2013 zum 75. Mal jähren, soll die Frage vorangestellt werden, ob sich an die Novemberpogrome mahndend im klassischen Sinne ‚nur‘ erinnert oder sogar ein weiterreichender Bildungsauftrag erfüllt werden soll? Welche Art von Mahnmal erzeugt bestimmte Assoziationen oder bestimmte Emotionen? Wie kann ein Memento mori zum Nachdenken anregen? Ein Mahnmal, welches aktiv ‚erlebt‘ werden muss, kann weitaus tiefergehende Stimuli geben, als ein Memorial, welches lediglich einen künstlerischen Anspruch erfüllt. Die Idee ist, dass nicht nur ein statisches Denkmal entsteht, sondern vielmehr ein Mahnmal, was den Aspekt der ‚Zeit‘ aufnimmt und dadurch das Erinnern greifbarer macht. [REDACTED] wählt bewusst die Interaktion, damit sich der Besucher/ Betrachter in die Geschichte einfühlt.

Der Entwurf ist gestalterisch so entwickelt, dass sich ein Raum ergibt. Als Material wird Basalt in Betracht gezogen. Die Novemberpogrome jähren sich im Jahr 2013 zum 75. Mal, sollen aber auch in der Zukunft Teil unserer Geschichte und unserer Region bleiben. Das Mahnmal wird sich im Laufe der Jahre durch die natürlichen Witterungseinflüsse verändern. Es darf sich eine Patina bilden. Die ‚Zeit‘ kann sich so als Teil der Geschichte manifestieren. Im geplanten Objekt vereinen sich durch die Anwesenheit des Betrachters die Gegenwart, die Vergangenheit, die beim Blick in den Vorderen Rebstock unweigerlich einen Part einnimmt, und die Zukunft, die das Gedenken an die Pogrome tradiert.

Durch das Monumentale bekommt der Entwurf den klassischen/ traditionellen Mahnmalcharakter. Durch das Begehbare wird ihm das Statische genommen. Ziel bei der Komposition ist es, dem Besucher ein Stück Geschichte zu vermitteln. Wird das Objekt betreten, bekommt der Betrachter einen Eindruck von ‚Bekommenheit‘, von ‚Eingesperrtsein‘. Diese Assoziation ist die Absicht des Mahnmals und soll in Anlehnung an die Ereignisse vor fast 75 Jahren stehen. Während ihrer Deportation erlebten Juden auch lebensbedrohliche Beengung – ob in den Zügen auf dem Weg in die Deportationslager oder in den Konzentrationslagern selbst.

Der Davidstern mit den hebräischen Segenszeichen kann auf der Außenseite der großformatigen Platten eingelassen werden. Die Namen der jüdischen NS-Opfer stehen im Inneren des Raumes. Auf diese fällt das Licht durch die schmalen Öffnungen und hebt sie somit hervor.

Die Komposition beider Eigenschaften – dem Monumentalen und dem Erlebbar – bestimmt den Grundgedanken des Projektes: Zum einen nimmt das Memento mori durch seine Größe/ Dominanz einen erinnernden Aspekt auf, der durch die gegebenen Eigenschaften unübersehbar wird. Zum anderen wird es durch den erlebbaren Teil der Geschichte zum pädagogischen Ansatz. Somit wird dem Betrachter die Gelegenheit gegeben, aktiv am Gedenken an die Novemberpogrome in Montabaur teilzuhaben. Der Betrachter setzt sich zwangsläufig mit der Geschichte auseinander. Der Blick auf den Vorderen Rebstock ist bewusst gewählt. Gerade in diesem Teil Montabours lebten zahlreiche jüdische Familien.

5. Die Standortfrage

Als Aufstellungsort eines Mahnmals in Montabaur kommen zwei Standorte innerhalb der Innenstadt in Frage: zum einen auf dem Kleinen Markt am Vorderen Rebstock und zum anderen unmittelbar vor dem Eingang des Rathauses. Für beide Plätze gibt es Für und Wider.

Der Standort Kleiner Markt:

Zwei offensichtliche Aspekte sprechen für die Errichtung des Mahnmals an jenem Ort. Auf der einen Seite ist der Platz am Vorderen Rebstock der ‚Eingang‘ zur Innenstadt. Ein

Mahnmal ist an dieser Stelle durch seine Alleinstellung präsent. Kein anderes Element lenkt an dieser Stelle den Blick auf sich. Das Auge des Besuchers wird automatisch auf das Mahnmal geleitet. Der ‚Rummel‘ der Innenstadt ist hier noch nicht zu spüren, so dass Zeit zum Verweilen und Erinnern bleibt. Zum anderen ist der ‚Eingang‘ zur Innenstadt auch ein gedanklicher Übergangsort – wenn die Innenstadt betreten wird, sind die Gedanken beim ‚Einkaufen‘.

Der Standort vor dem Rathaus:

Der Platz vor dem Rathaus ist ein Ort, an dem zahlreiche jährliche Veranstaltungen stattfinden – sei es zum Weihnachtsmarkt, beim Schustermarkt, bei der Kirmes etc. Auf der einen Seite ist das Mahnmal vor dem Rathaus stets präsent. Jeder, der die Innenstadt Montabaur besucht, geht am Mahnmal vorbei. So wird eine große Wahrnehmung in der Bevölkerung erreicht. Auf der anderen Seite könnte es auch das Bewusstsein für jenen Erinnerungsort minimieren: es steht eventuell im Weg oder wird gar nicht mehr bewusst wahrgenommen. Durch seine Nähe zum Rathaus wird sowohl der Architektur des Rathauses, als auch dem Mahnmal die alleinige Aufmerksamkeit abgesprochen.

6. Zusammenfassung

Für das Konzept [REDACTED] spricht der Kleine Markt als Aufstellungsort. Auch wenn die klaren Tendenzen dahin gehen, dass das Mahnmal am Kleinen Markt errichtet werden sollte, kann bei den Planungen auch durch eine individuelle Anordnung der Elemente auf den Standort vor dem Rathaus eingegangen werden. Der Grundgedanke, dass der Betrachter das Monument erlebt und somit aktiv zur Erinnerung aufgerufen wird, soll auch bei diesem Standort beibehalten werden.

Der Entwurf geht über den statischen Sinn eines Gedenksteins hinaus. Das Mahnmal fordert geradezu auf, aktiv zu werden. Es regt zum Nachdenken und Erinnern an, ohne sich selbst als künstlerisches Objekt aufzudrängen. Aber auch der künstlerische Aspekt geht in dem Entwurf nicht verloren: seine Schlichtheit gepaart mit der Auflösung des Statischen belebt den Platz am Kleinen Markt. Es fügt sich als Monument in ein zeitgenössisches Konzept der Erinnerungskultur ein. Der Betrachter wird aufgefordert, aktiv an der ‚Erinnerung‘ teilzunehmen. Durch einen ansteigenden Sockel ist das Monument auch für Rollstuhlfahrer befahrbar und erfüllt damit den Anspruch der Barrierefreiheit. Der Kostenrahmen von 20.000 Euro wird eingehalten.

**Erstellung eines Denkmals für die ermordeten
jüdischen Bürger von Montabaur**

1. Einleitung
2. Richtungsweisender Grundgedanke für das Mahnmal in Montabaur
3. Der Holocaust in Montabaur
4. Beschreibung des Entwurfs
5. Die Standortfrage
6. Zusammenfassung

Anlage: 3 Modelle, 3D-Ansichten, Beschreibung